

Vortrag von Helmut Vogel, M.A., am 22. Januar 2008 im Wintersemester 2007/08  
in der ZeDiS-Vorlesungsreihe „Behinderung ohne Behinderte!? Perspektiven der Disability Studies“, Universität Hamburg

### **„Deaf Studies“ – der gegenwärtige Stand und die Zukunftsperspektive**

Ich freue mich, dass ich hier einen Vortrag halten und mit euch diskutieren kann. Ich habe für den Vortrag die Hälfte der Zeit eingeplant, damit wir reichlich Zeit für den Austausch der Erfahrungen und Ansichten haben. Seit ich mit den beiden Organisatoren abgemacht habe, hier einen Vortrag zu halten, habe ich mich mit der Thematik Disability Studies beschäftigt. Ich finde, es gibt hier und in Zukunft viel auszutauschen, das kann fruchtbar werden. Auch dadurch, dass es Unterschiede und Gemeinsamkeiten gibt.

Ich habe den heutigen Vortrag ganz ausgeschrieben, was ihr gleich lesen könnt. Nach dem Vortrag werde ich den Vortragstext überarbeiten und auf der Homepage der ZeDiS veröffentlichen lassen. Der Text wird Anregungen für die Diskussionen innerhalb der Gehörlosengemeinschaft über Deaf Studies geben, das brauchen wir auch.

Ich persönlich bin seit sieben Jahren Lehrbeauftragter an der Universität Hamburg. Gebärdensprachkurse habe ich für angehende Hörgeschädigtenpädagogen gemacht und mache derzeit Seminare über die Lebenswelt Gehörloser und die Gehörlosenkultur im Institut für Sonderpädagogik und Deutsche Gebärdensprache. Ich habe damals das Studium der Erziehungswissenschaften, Geschichtswissenschaften und Gebärdensprache gemacht. Mein Spezialgebiet ist eigentlich die Deaf History.

Ich möchte eine allgemeine Einführung in die Deaf Studies geben. Es ist eindeutig eine Gemeinsamkeit zwischen Disability Studies und Deaf Studies, dass die Forschungen am sozialen Modell ausgerichtet werden, also mit Diskriminierung, Beeinträchtigung und Ausgrenzung Behinderter und Gehörloser aus der Gesellschaft usw. zu tun hat. Die Unterdrückung der Gebärdensprache ist ein besonders wichtiges Element, das gilt für die Vergangenheit und die Gegenwart, und es wird auch für die Zukunft gelten.

Die Deaf Studies haben den Aufwind durch den politischen Kampf für die Anerkennung der Gebärdensprache bekommen: Weil man gesagt hat, dass man die Gebärdensprache anerkennen muss, weil die Gehörlosen auch eine eigene Kultur haben und die Gebärdensprache

die Erstsprache der Gehörlosen ist. Das ist ja nicht viel anders bei Disability Studies im Zuge der Independent-Living-(Selbstbestimmt leben)-Bewegung.

Erlaubt mir eine Bemerkung zu machen: Ich benenne die Gehörlosen nicht als gehörlos, sondern als taub. Es ist ein Merkmal der Identität, hier ist es von Interesse, dass die Schwerhörigen, Ertaubten und Gehörlosen die Gebärdensprache benutzen, sich als Mitglied der Gemeinschaft der tauben Menschen zugehörig fühlen und mit deren Innenleben viel anzufangen wissen. Die medizinisch geprägten Wörter zeigen nur den Hörstatus auf und werden in den von der Gesellschaft eingerichteten Institutionen angewendet, das ist die eine andere Sache. Sie sind problematisch für das Selbstverständnis tauber Menschen. Das Wort hörgeschädigt bleibt beim medizinischen Sachverhalt. In einigen Bezügen verwende ich doch Gehörlosengemeinschaft und Gehörlosenkultur, weil es schon klar aussagt, was gemeint ist. Jedenfalls ist es ein neuer Prozess in unserer Gehörlosengemeinschaft, zwischen taub und gehörlos, Taubheit/Gehörlosigkeit und Taubsein zu unterscheiden.

Damit wir uns im Voraus verstehen, was ich unter Gehörlosenkultur verstehe, liste ich die Merkmale auf, wie ich in meinem Artikel aus dem Jahr 2002 geschrieben habe:

- fließende Kommunikation in Gebärdensprache zwischen den Gebärdensprachnutzern
- die gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnisse in Gehörlosenschulen, Familien und Gesellschaften
- von Generation zu Generation weitergegeben
- die geschichtliche Entwicklung der Gehörlosengemeinschaft
- die Vertrautheit durch die ähnlichen Erfahrungen und Erlebnisse mit Gehörlosen aus anderen regionalen und internationalen Ländern

"Deaf Studies" ist ein interdisziplinäres Studienfach; es gibt Überschneidungen mit Psychologie, Sprachwissenschaft, Soziologie, Geschichte, Politik, Pädagogik, Jura usw. Ich stelle eine Arbeitsdefinition vom „Centre for Deaf Studies“ an der Universität Bristol vor:

„Das Studium der Sprache, der Gemeinschaft und der Kultur von Gehörlosen - ein Studium für und mit Gehörlosen, zum Wohl der Gehörlosen und um das Wissen über diese Gemeinschaft zu erweitern. ‚Deaf Studies‘ verwendet Arbeitsweisen aus verschiedenen Disziplinen, die von Hörenden entwickelt wurden, aber immer unter Berücksichtigung der Gehörlosenperspektive.“

Diese Definition hat die Universität Klagenfurt in Deutsch übersetzt.

(Quelle: <http://www.uni-klu.ac.at/uniklu/studien/lvkarte.jsp?rlvkey=53269>)

Ich hoffe, die Definition drückt klar genug aus, was Deaf Studies beinhalten. Der Sinn des Empowerment (eigene Potentiale stärken) ist auch in dieser Definition mit enthalten.

Das „Centre for Deaf Studies“ in Bristol ist die erste europäische Institution für Deaf Studies seit 1978 und weltweit anerkannt. Eine andere bekannte Institution in Großbritannien ist die University of Central Lancashire, die den Fachbereich Deaf Studies seit 1993 etabliert hat. So bieten diese Universitäten den gehörlosen und hörenden Studenten innovative Studienmöglichkeiten und Einsichten in das Leben der Gehörlosengemeinschaft in Großbritannien. In den USA sind Deaf Studies auch verbreitet. Das bekannteste Beispiel ist mit Gallaudet die einzige weltweite Gehörlosen-Universität in Washington, D.C., wo ein Studiengang Deaf Studies mit vielfältigen Angeboten eingerichtet worden ist.

Ihr seht schon, dass Deaf Studies in Großbritannien und den USA weiter entwickelt sind als bei uns hier in Deutschland. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Disability Studies in den gleichen Ländern auch weiter gekommen sind. Jedenfalls habe ich den Eindruck, dass seitens der Deaf Studies in England und den USA Interesse an den Disability Studies besteht. Ich denke, es wird sich in Deutschland in dieser Richtung noch ändern.

Bevor ich über den gegenwärtigen Stand in Deutschland rede, möchte ich meine Position darlegen, dass Deaf Studies in Deutschland mehr an den tauben Menschen orientiert sein müssen, damit taube Menschen sich mit ihrem eigenen Leben befassen, für das Leben gestärkt werden und ihre Selbstbestimmung gefördert wird. Es ist also im Sinne von Empowerment gemeint, das sollten wir immer im Hinterkopf behalten, während ich hier den Vortrag halte und mit euch später diskutieren werde.

Jetzt möchte ich von den Angeboten der Deaf Studies an den Hochschulen in Deutschland erzählen. Die Universität Hamburg ist die erste solcher Art. Sie bietet seit 1994 die Studiengänge Gebärdensprachen und Gebärdensprachdolmetschen an. In beiden Studiengängen werden im Bereich „Gehörlosenkultur“ das Wissen über Geschichte, Kultur und Soziologie der Gebärdensprachgemeinschaften vermittelt. Beim Studiengang Gebärdensprachdolmetschen an der Fachhochschule Magdeburg wird ähnlich verfahren.

Neu ist das Angebot Deaf Studies seit einem Jahr an der Humboldt-Universität Berlin. In 6 Semestern kann man den Bachelor in Deaf Studies erwerben. Das ist ein Fortschritt für Deaf Studies. Da dort wegen der Anpassung an Bachelor und Master der Magister-Studiengang Gebärdensprachdolmetschen nach einigen Jahren nicht mehr angeboten wird, hat dieser

Fachbereich die Chance in hervorragender Weise genutzt, stattdessen den Bachelor-Studiengang in Deaf Studies anzubieten. Auf diesem Studiengang sollte der Master-Studiengang Gebärdensprachdolmetschen in Zukunft aufgebaut werden. Bei dieser Veränderung haben gehörlose Lehrkräfte an der Humboldt-Universität eine wichtige Rolle gespielt. Sie haben den Austausch mit den Fachbereichen Deaf Studies in Großbritannien gesucht. Trotz dieser Veränderung sind die Inhalte noch nicht soweit gekommen. Es wird sich sicherlich noch so weiter entwickeln, wie es in England und USA angeboten wird.

Es fällt schon auf, dass bisher fast überwiegend interessierte hörende Menschen in diesen Fächern studiert haben. Es hat vermutlich den Grund, dass die Studiengänge praktisch ausgedacht sind, weil taube Menschen mehr qualifizierte Dolmetscher brauchen und mehr Teilhabe für das gleichberechtigte Leben in der Gesellschaft erreichen wollen. Das ist natürlich ein Erfolg in letzten zwanzig Jahren, nachdem die Gebärdensprachen als eigenständige Sprachen wieder entdeckt wurden und ihnen der Status eingeräumt wird, als Verkehrssprache zwischen tauben und hörenden Menschen anerkannt zu werden. Das ist im Zuge der Behindertenpolitik und Behindertenbewegung erreicht worden und in den Gleichstellungsgesetzen und im SGB IX festgeschrieben.

Andererseits ist m. E. festzustellen, dass Deaf Studies kaum weiteren Auftrieb nach der gesetzlichen Anerkennung der Gebärdensprache bekommen haben. Sie profitieren nicht viel davon. Die bisher an den Hochschulen gemachten Angebote erreichen kaum die tauben Menschen, weil sie nicht unbedingt als Gebärdensprachlinguisten arbeiten wollen und nicht Gebärdensprachdolmetscher werden dürfen. Sie studieren eher andere Berufe. Man kann hier schlussfolgern, dass die Deaf Studies in bisheriger Form keine große Attraktivität für sie haben. Beim Studiengang Deaf Studies in Berlin müsste man noch die Gestaltung der Studieninhalte abwarten. Da kann es vielleicht noch attraktiv für taube Interessierte werden.

Es bedarf einer Weiterentwicklung der Deaf Studies und einer Perspektive für die Selbstbetroffenen in Deutschland. Die tauben Interessierten müssen mehr einbezogen werden. Es geht halt nicht darum, dass es ausreicht, selber gehörlos oder schwerhörig zu sein, sondern wir brauchen auch Wissen über unser Leben, unser Dasein, unsere Geschichte usw. Es reicht zum Beispiel nicht aus, dass man gehörlose Eltern hat und früh in das Leben der Gehörlosengemeinschaft integriert worden ist. Bei mir ist das der Fall, ich habe noch gehörlose Großeltern. Ich habe seit meiner Kindheit das Gefühl, dass ich mich immer in der Gehörlosengemeinschaft aufgehoben und zu Hause fühle. Aber ich habe während des Studiums an der Universität Hamburg über die Deaf History, insbesondere im Studiengang

Gebärdensprachen, viel gelernt. Daher weiß ich aus eigenen Erfahrungen, dass Deaf Studies ein wichtiger Bestandteil für jeden tauben Mensch sein können, weil eben die Fragen über sich selbst und seine Gemeinschaft gestellt werden und man im Bewusstsein darüber diskutieren kann.

Was von den Deaf Studies derzeit noch kommt, liegt offenbar mehr im außeruniversitären Bereich in Deutschland. So gibt die „Gesellschaft für Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser (GGKG)“ dreimal im Jahr eine Zeitschrift „Das Zeichen“ heraus. Das sichert die Verbreitung und den Austausch der Informationen. Darin gibt es verschiedene Informationen über die Themen der Deaf Studies. Jedoch möchte ich eine Anmerkung machen, dass die tauben Menschen größtenteils ausgeschlossen werden, weil es vielmehr wissenschaftliche Diskussionen sind und sie keine wissenschaftliche Ausbildung absolviert haben.

Hingegen ist für die tauben Menschen der Verein „Kultur und Geschichte Gehörloser e.V.“ in Deutschland präsent. Dieser Verein hat sich zur Aufgabe gemacht, die Gehörlosenkultur und Gehörlosengeschichte zu fördern. Er vertritt die Interessen der tauben Kulturschaffenden und Kulturforscher. Dieser Verein besteht schon seit 15 Jahren und ist Mitglied im Deutschen Gehörlosen-Bund. Er hat 210 sowohl taube als auch hörende Mitglieder. Seit ich seit 2001 das Amt des Vorsitzenden übernommen habe, ist die kontinuierliche Kulturarbeit mein großes Anliegen. Seit 2003 hatten wir jedes Jahr eine bundesweite Veranstaltung. Wir haben vier Jahrestagungen und ein Symposium durchgeführt.

Ich nenne mal die Mottos der Veranstaltungen:

„Wege zum Verstehen der Gehörlosenkultur“ (2. Jahrestagung in Heidelberg 2004)

„60 Jahre nach 1945. Mit der Gehörlosengeschichte in die Zukunft“ (Symposium in Bonn 2005)

„Neue Wege in der Gehörlosenkultur. Deafhood – Audismus – Deaf Studies“ (Kulturkonferenz und 4. Jahrestagung in Wiesbaden 2007)

Wir haben verschiedene bekannte taube Referenten eingeladen – hier einige Beispiele!

Dr. Paddy Ladd (Kulturwissenschaftler aus Bristol, 2004),

Dr. Chrissostomos Papaspyrou (Linguist aus Athen, 2004)

Satu Worseck (Pädagogin aus Hamburg, 2004)

Simon Kollien (Psychologe aus Hamburg, 2004)

Friedrich Waldow (Herausgeber der Deutschen Gehörlosen-Zeitung über 50 Jahre und Zeitzeuge aus Essen, 2005)

Gerlinde Gerkens (Ehrenpräsidentin des Deutschen Gehörlosen-Bundes aus Kiel, 2005)

Dr. Hans-Uwe Feige (Historiker aus Leipzig, 2005),

Dr. Christian Rathmann (Linguist aus Bristol, 2007),

Hartmut Teuber (Linguist und Pädagoge aus Boston/USA, 2007)

So sind viele Impulse vom Verein für die tauben Menschen gekommen und die Diskurse innerhalb der Gehörlosengemeinschaft konnten immer mehr gefördert werden. Das ist genau im Sinne des Empowerments, wo die tauben Menschen abgeholt werden und auch zur Beteiligung an der Gestaltung der Diskurse eingeladen werden. Es wird in dieser Richtung von unserem Verein mehr kommen. Wir wollen künftig bekannte Forscher aus Amerika und Großbritannien hierher einladen.

Warum haben wir vom Verein immer wieder so was gemacht? Hat es wirklich einen wichtigen Grund? Die tauben Forscher können als Rollenmodell wichtig sein und das Vertrauen in die eigenen Leute wird gefördert. Wenn wir immer mehr solche Vorbilder hätten, dann können sich mehr taube Menschen zutrauen und so mehr Teilhaberechte an der Gesellschaft sichern. Es muss auch ein wichtiger Wegweiser sein, dass taube qualifizierte Personen in Deaf Studies mitarbeiten und auch an entscheidenden Fragen ein gewichtiges Wort mitzureden haben, wo es um die Situation der tauben Menschen und das Wohl der Gehörlosengemeinschaft geht. Darüber sollen sich die hörenden und nicht-behinderten Fachleute bewusst werden. Wir sind noch auf dem Weg.

Ich denke, es reicht da nicht aus, wir müssen einfach präsenter in der Gesellschaft sein. Mehr taube und behinderte Menschen in den Medien, Politik, Kultur, Schulen usw.! Dann könnten wir zum Selbstbild der selbstbetroffenen Menschen und zur Stärkung eigener Potentiale viel beitragen. Das kann bestimmt auch als eine wichtige Gemeinsamkeit zwischen Disability Studies und Deaf Studies gesehen werden!

Das trägt nicht nur zu unserem Wohl bei, sondern auch zu mehr Menschlichkeit der Gesellschaft. Es wird in der UN-Konvention klar gesagt, dass behinderte Menschen als Bereicherung für die Welt gesehen werden sollen, soweit ich es verstanden habe. Nicht zuletzt zählen etwa 8 Prozent der Menschen zu den Menschen mit Behinderungen.

Langsam komme ich zum Schluss. Es kann von Deaf Studies zukünftig mehr geleistet werden, ebenso wie von Disability Studies. Es gibt verschiedene Fragen, die noch weiter erforscht und geklärt werden müssen. Ich habe heute einen Einblick in den gegenwärtigen Stand und die Zukunftsperspektive der Deaf Studies gegeben. Hoffentlich können wir in Zukunft vermehrt

Forschungen betreiben, wenn wir alle uns zusammen bewusst werden, was wir erreichen können.